

Arbeitswelt

Jugendarbeitslosigkeit kreativ angehen

Wenn man die Erhebungen zur Jugendarbeitslosigkeit studiert, überkommt einen ein mulmiges Gefühl. Denn mittlerweile gibt es rund 75 Millionen offiziell arbeitslos gemeldete Jugendliche im OECD-Raum und darüber hinaus – im sogenannten informellen Bereich – eine noch viel grössere Anzahl jugendlicher ohne Arbeit. Zunehmend zutage tritt dabei die beunruhigende Erkenntnis, dass offensichtlich zwischen dem «Rucksack» an Wissen und Kompetenzen der Jungen am Ende ihrer Ausbildung und den Erfordernissen der Arbeitswelt eine immer grössere Lücke klafft. Arbeitgeber finden nicht genügend hinreichend qualifizierte junge Arbeitskräfte. Die daraus resultierende hohe Jugendarbeitslosigkeit sowie die unbesetzten Stellen haben langfristige negative Konsequenzen für die Jungen, ihre Familien, Arbeitgeber und im Endeffekt für Gesellschaft und Wirtschaft. Jugendarbeitslosigkeit ist auch deswegen eines der grössten Probleme unserer Zeit, da vorab die ersten Berufsjahre den Verlauf einer gesamten Karriere determinieren können.

Sorgenkind Griechenland

Der diesjährige Arbeitsmarktbericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) reflektiert verständlicherweise die wachsende Sorge der Ökonomen der Pariser Organisation über die trotz globaler wirtschaftlicher Erholung weiter ansteigende Jugendarbeitslosigkeit. Im Höhepunkt der Krise (Februar 2013) erklomm in Griechenland die Quote 60,5 Prozent und kletterte damit auf den höchsten Stand innerhalb der Euro-Zone. Diese wies dazumal eine durchschnittliche Quote von 23,9 Prozent aus, während Österreich mit 9,4 und Deutschland mit 7,7 Prozent das Schlusslicht bilden. In der Schweiz liegt die offizielle Jugendarbeitslosigkeit bei



DANIEL STOLLE

rund 3,5 Prozent, aber das Problem ist deutlich gravierender, da sich nicht alle Jugendliche beim RAV melden – oftmals, weil sie gar keinen Anspruch auf Arbeitslosengelder haben. Dennoch sind die Werte im europaweiten Vergleich sehr positiv zu beurteilen.

Was aber sind die treibenden Faktoren dieser vergleichsweise tiefen Werte in der DACH-Region (Deutschland, Österreich, Schweiz)? «Die Erklärung hierfür ist sehr komplex, so wie auch

die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit überaus komplex ist und das Zusammenspiel verschiedener Akteure verlangt», so urteilt Peter Vogel, Assistenzprofessor für Entrepreneurship an der Universität St. Gallen und Unternehmer im Arbeitsmarkt. Vogel weist auf das duale Bildungswesen, einen der vermeintlich zentralen Aspekte zur Lösung der Jugendarbeitslosigkeit. Doch genau dieses Modell bröckelt, denn viele Firmen bekunden

Mühe, für die vorhandenen Stellen genügend qualifizierte Lernende zu finden. Eine der Ursachen dafür ortet Vogel in der «akademischen Inflation» insbesondere in den deutschsprachigen Wirtschaftsräumen, denn sie gehe zu Lasten der Lehrberufe und schwäche die Bedeutung als Werkplatz.

Vogel hat umfangreiche Forschungen zur Jugendarbeitslosigkeit und zu Wegen aus ihr durchgeführt und kürzlich die Ergebnisse in Buchform («Generation Jobless? Turning the Youth Unemployment Crisis into Opportunity», Palgrave Macmillan) vorgelegt. Er zeigt konkrete Lösungen unter anderem vonseiten des Bildungswesens, des Arbeitsmarktes, der Politik. Zentrale Aspekte fokussieren auf die Themen Entrepreneurship und Veränderung des Bildungswesens. Vogel plädiert dafür, dass Stellensuchende eine neue, aktive Rolle einnehmen. Statt einen Job zu suchen, sollten sie vielmehr dazu übergehen, auf eigene Initiative ein Unternehmen zu gründen und damit neue Stellen zu kreieren. Dazu benötigten sie jedoch die Unterstützung und das Know-how der Schulen, Universitäten sowie nahegelegenerweise auch der RAV-Zentren, zumindest während der Startup-Phase.

In seiner Dissertation an der EPFL untersuchte der heutige Leiter des Center for Entrepreneurship Regierungsprogramme, die Arbeitslosen bei der Gründung ihrer eigenen Firmen helfen. Die Ergebnisse waren aus Arbeitsmarktsicht vielversprechend. Denn auch Studierende sind immer mehr vom Gedanken einer eigenen Firma angezogen. «Generell gilt, dass junge Menschen für den heutigen Arbeitsmarkt kreativer und unternehmerischer denken und handeln müssen als frühere Generationen.»

«Unsere» Jungunternehmer sind denn auch die grossen Hoffnungsträger für Politik und Wirtschaftsverbände,

denn nur sie können hinreichend neue Jobs kreieren. Wie Statistiken belegen, werden neue Arbeitsplätze mehrheitlich nicht durch grosse Unternehmen geschaffen; auch braucht es keine weitere Aufblähung des Staatsapparats. Denn die effizientesten «Erfinder» neuer Jobs sind Entrepreneurere. Innerhalb der OECD sorgen sie für 66 Prozent der neuen Arbeitsplätze; innerhalb der EU sind es gar 85 Prozent.

Zur optimalen Förderung des Unternehmertums braucht es jedoch entsprechende Tools, Fähigkeiten und freien Zugang zu Ideenschmieden. Je früher junge Menschen mit unternehmerischem Esprit und innovativen Firmen in Kontakt kommen, desto stärker entwickelt sich ihr Sensorium, wächst ihr Vertrauen in die eigene Kompetenz und ihre Bereitschaft zu aktivem Engagement. In der Schweiz ist zudem ein kultureller Wandel notwendig – das Scheitern mit einem eigenen Unternehmen muss wie in den USA salonfähig gemacht werden.

Blick nach Finnland

Auch in der Öffentlichkeit und im familiären Umfeld ist ein neues Rollenverständnis erforderlich. Vogel: «Es muss dafür gesorgt werden, dass das Universitätsstudium nur eine von mehreren gleichwertigen Möglichkeiten für eine Berufskarriere ist.» Berufslehren müssten deshalb ein höherer gesellschaftlicher Status zuerkannt werden als bisher. Ohnehin gelte es, das klassische Bildungswesen zu hinterfragen und via offene Modelle an aktuelle Erfordernisse anzupassen. Finnland könnte hier als Vorbild dienen, denn kürzlich wurde dort entschieden, dass die klassischen «Fächer» durch eine «Kompetenzlehre» ersetzt werden sollen – ein Schritt hin zu einem zukunftsträchtigen Bildungswesen.

Werner Knecht